

Wahrheitsanspruch unter Fundamentalismusverdacht

# Die Gretchenfrage

*Gibt es theologische Modelle, die der Wirklichkeit Gottes besser entsprechen als andere? Oder ist der Versuch, theologische Widersprüche aufzulösen, müßig, vielleicht sogar fundamentalistisch, weil in der Theologie die Wahrheit nicht ohne das Paradox zu haben ist? Wenn die Theologie wissenschaftlichen Standards genügen will, muss sie sich an den Rationalitätskriterien der Naturwissenschaft orientieren.* **VON JOHANNES GRÖSSL**

In der „Herder Korrespondenz“ wird seit mehreren Jahren eine Debatte geführt, die auch eine Kontroverse in der akademischen Theologie widerspiegelt. Zentrale Frage ist hierbei, inwiefern sich theologische Aussagen auf eine subjektunabhängige Wirklichkeit beziehen. Realisten gehen davon aus, dass eine Aussage oder eine Theorie wahr ist, wenn sie in irgendeiner Weise mit der Wirklichkeit übereinstimmt; Anti-Realisten negieren entweder die prinzipielle Zugänglichkeit oder sogar die Existenz einer subjektunabhängigen Wirklichkeit.

Ein theologischer Realismus setzt voraus, dass metaphysische Behauptungen wie „Gott existiert“ oder „Christus hat die Menschheit erlöst“ sinnvoll sind und deren Wahrheit rational diskutierbar ist. In seinem vieldiskutierten Beitrag zur Wissenschaftlichkeit der Theologie (HK Januar 2017, 30–33) bescheinigt *Benedikt Göcke* der deutschsprachigen Theologie allerdings ein „Problem mit Metaphysik, Ontologie und Epistemologie“. *Karlheinz Ruhstorfer* stellt in seinem Beitrag „Keine einfachen Wahrheiten“ (HK März 2018, 47–50) differenziert dar, dass metaphysisches Denken nicht zwangsweise in ein totalitäres Einheitsdenken mündet, wie es oft unterstellt wird. Indem die Metaphysik „das Unbedingte im Gefüge des Wissens im Interesse der Lebensmöglichkeiten der Menschen“ sucht, werde ein Rückfall in „anachronistische, autoritäre und identitäre Modelle verhindert“ (50). *Godehard Brüntrup* wirbt in seinem Beitrag „Was ist Wahrheit?“ (HK Juni 2018, 44–46) für einen gemäßigten metaphysischen Realismus und argumentiert gleichzeitig, dass ein Anthropozentrismus weder die Freiheit des Menschen fördere noch als epistemologische Grundlage einer christlichen Theologie geeignet sei.

## Wahrheit ist eine Eigenschaft von Propositionen

Bei der Frage nach der Wahrheit wird häufig eine falsche Dichotomie heraufbeschworen: Entweder gelte ein naiver Realismus, nach dem die Welt unsere Aussagen über die Welt einfach wahr oder falsch mache. Oder „Erscheinungsformen von Wahrheit“, seien, wie es *Gianluca de Candia* in seinem Artikel „Paradox des Dogmas“ (HK Juni 2019, 43–46) ausdrückt, „immer kontingent und subjektiv“ (44). Die Verwendung des Wahrheitsbegriffs in der Diskussion ist aus philosophischer Perspektive höchst un-

befriedigend. Ähnlich wie „Freiheit“ in theologischen Schriften wird „Wahrheit“ als Subjekt wohlklingender Sätze verwendet, ohne den Begriff zu Beginn klar zu definieren. Wahrheit ist allerdings weder „ein Endergebnis der Suche und Forschung“, noch wird sie „gegenwärtig“ (45) oder ist „große Vorgabe und ein ständiger Überschuss“ (46). Philosophisch fundiert ist vielmehr eine Verwendung des Wahrheitsbegriffs, gemäß der Wahrheit eine Eigenschaft von Propositionen darstellt.

Realisten würden im Anschluss daran behaupten, Propositionen seien dann wahr, wenn sie einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit adäquat abbildeten. Eine modelltheoretische Erweiterung der klassischen Korrespondenztheorie ist dabei wissenschaftstheoretisch geboten: Weil wir Sätze immer im Rahmen bestimmter Modelle der Wirklichkeit äußern, darf man nicht davon ausgehen, dass sie sich unmittelbar auf die Wirklichkeit beziehen. Ein Modell der Wirklichkeit (wie es zum Beispiel eine bestimmte naturwissenschaftliche, aber auch eine metaphysische Theorie ist) ist immer perspektivisch und vereinfachend. Dennoch gilt, dass es mehr oder weniger adäquat sein kann. Diese Adäquatheit bemisst sich nicht am persönlichen Empfinden Einzelner oder an der Mehrheitsmeinung: Es ist allein die Beschaffenheit der subjektunabhängigen Wirklichkeit selbst, die Maßstab dafür sein kann, ob ein bestimmtes Modell die Wirklichkeit besser oder schlechter beschreibt.

Doch ist eine subjektunabhängige nicht-empirische Wirklichkeit für uns überhaupt zugänglich? Für *Oliver Wintzek* („Gott als vernünftige Hoffnung“, HK November 2017, 34–37) ist sie dies in der Tradition Kants nur als Postulat: Der Gläubige erschaffe „sich als Credo seiner Letzttheit einen seiner freien Ich-Subjektivität kongenialen Gott.“ Es ist, um die kantische Anfrage aufzugreifen, durchaus eine starke erkenntnistheoretische Vorannahme, dass die menschliche Vernunft und die rationale Struktur der Wirklichkeit eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen. Aus christlicher Sicht ist diese Ähnlichkeit in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründet, aus der eine prinzipielle Wahrheitsfähigkeit des Menschen folgt. Dies bedeutet aber nicht, dass unser Geist unmittelbar und zweifelsfrei in der Lage ist, gute von schlechten Modellen zu unterscheiden. Und erst recht bedeutet es nicht, dass bestimmte Menschen, etwa Gläubige oder Geweihte, einen privilegierten

Zugang zur Wahrheit besitzen. Wir dürfen aber optimistisch sein, dass sich in einem hierarchiearmen Diskurs mit rationalen Akteuren langfristig die bessere Theorie durchsetzt. So können wir uns durch die Verbesserung und Erneuerung von Theorien der Wirklichkeit sukzessive annähern und die Welt und die Rolle des Menschen in der Welt immer besser verstehen. So wie in den Naturwissenschaften aber niemals eine Theorie von Allem konstruiert werden kann, muss ebenfalls klar sein, dass in der Theologie niemals eine ultimative Theorie der gesamten, Gott und Welt umfassenden Wirklichkeit erreicht werden kann, weil diese einen Gottesstandpunkt voraussetzen würde, der geschaffenen Wesen nicht zugänglich ist. Theologinnen und Theologen müssen darauf bedacht sein, widersprüchliche Modelle von Gott und der Gott-Welt-Beziehung auszusortieren oder weiterzuentwickeln, um noch vorhandene Widersprüche aufzulösen. Ein „Lob des Paradoxes“ ist dagegen hochgradig fundamentalismusanfällig, vor allem, wenn man keine Kriterien angeben kann, wann ein bestimmter Widerspruch akzeptiert werden darf, und wann dies nicht der Fall ist. In der klassischen christlichen Theologie ist ein Mysterium nicht etwas prinzipiell Unverständliches, sondern etwas, dessen Wahrheit mit Mitteln der natürlichen Vernunft zwar nicht aufgezeigt werden kann, das aber deswegen nicht widersprüchlich ist: Wir glauben nicht an etwas Widersprüchliches, sondern wir sind auf Offenbarung angewiesen. Diese wiederum versuchen wir in Form von vorläufigen konsistenten Modellen zu verstehen – Modelle, die auch propositionale Aussagen über die nicht-empirisch zugängliche Wirklichkeit beinhalten.

### Was ist rational?

Um wissenschaftlichen Standards zu genügen, muss die Theologie das Modelldenken und die dazugehörigen Rationalitätskriterien von den Naturwissenschaften übernehmen, selbstverständlich ohne den die Naturwissenschaften auszeichnenden methodischen Naturalismus. Die klassischen Rationalitätstheorien beinhalten Konsistenz, Kohärenz, Explikationskraft und ontologische Sparsamkeit. Das heißt: Ein Modell darf keine widersprüchlichen oder sich widersprechenden Sätze beinhalten; ein Modell muss mit anderen als wahr angenommenen Theorien oder Überzeugungen harmonieren; ein Modell muss zuvor Unerklärtes erklären können; und ein Modell muss bei gleicher Komplexität mehr erklären können als ein anderes Modell (oder bei geringerer Komplexität gleich viel).

Diese Kriterien dienen nicht dazu, die Wahrheit eines Modells zu beweisen: So wie sich auch naturwissenschaftliche Theorien nur bewähren, aber nicht bewiesen werden können, so können sich auch theologische Modelle nur bewähren. Ein Modell kann allerdings falsifiziert beziehungsweise als inadäquat herausgestellt werden, wenn es den Rationalitätskriterien nicht genügt. Erkenntnisfortschritt besteht auch in der Theologie nicht darin, die absolut wahre Theorie zu finden, sondern fehlerhafte oder aus anderen Gründen problematische Theorien auszuschließen.

### Ist wahr, was „lebensdienlich“ ist?

Doch gibt es nicht auch speziell theologische Kriterien, welche die theologische von der naturwissenschaftlichen Methode unterscheiden? *Patrick Becker* wirbt in seinem Beitrag „Re-



### Johannes Grössl,

geboren 1985, ist Akademischer Rat am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Würzburg. 2017/2018 hatte er die Professurvertretung für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an der Universität Münster inne. Nach dem Studium der Philosophie und Katholischen Theologie in München und Harvard promovierte er in Innsbruck im Rahmen eines internationalen Analytic Theology-Projektes.

lativismus als Gesellschaftsgefühl?“ (HK August 2019, 46–48) dafür, die „Lebensdienlichkeit“ als wichtigstes Kriterium für die Wahrheit einer Theorie heranzuziehen. Doch wer entscheidet, ob etwas lebensdienlich ist oder nicht? Welche ethische Theorie legt man dieser Wertung zu Grunde? Anhänger eines klassischen Familienbildes argumentieren beispielsweise ebenso wie Verfechter der Anerkennung alternativer Beziehungsformen mit einer solchen Lebensdienlichkeit. In sozialistischen Diktaturen wurde viel Leid verursacht, angeblich im Dienste und zum langfristigen Wohl der Menschen. Charismatische Bewegungen begründen die Wahrheit ihrer Lehren unter anderem mit ihrem missionarischen Erfolg. Das Kriterium der Lebensdienlichkeit muss also wieder irgendwo verankert sein. Heißt das, dass wir der Wahrheitsspirale nicht entfliehen können, dass wir uns in einem infiniten Begründungsregress wiederfinden? Wenn wir mit der christlichen Tradition davon ausgehen, dass jeder Mensch einen Sinn für das Göttliche in sich trägt, ein über das Rationale hinausgehendes Erkenntnisvermögen, das uns ermächtigt, wahre Theorien über die Gott-Welt-Beziehung von falschen Theorien sowie wahre von falschen Offenbarungsansprüchen zu unterscheiden, dann darf ein solches Gefühl natürlich eine wichtige Rolle in der Abwägung spielen. Dann darf auch die „Übereinstimmung mit dem Leben der Gläubigen“ und die „Erfahrbarkeit der Botschaft“, wie es Becker fordert, als Kriterium für Lebensdienlichkeit herangezogen werden.

Die Lebensdienlichkeit von theologischen Theorien ist vergleichbar mit der Fähigkeit naturwissenschaftlicher Theorien, die zukünftige Entwicklung von Systemen vorauszusagen; sie gehört also zur Kategorie der Explikationskraft. Wenn wir einen eingeborenen Sinn von Gerechtigkeit, Gottvertrauen, unbedingter Würde der Person in uns tragen, dann erweist sich eine theologische Theorie, die uns diese Intuitionen immer besser erschließt, als lebensdienlich. Aber um die Gefahr fundamentalistischen Glaubens zu vermeiden, müssen auch alle Intuitionen hinterfragt werden dürfen: Wenn sich bestimmte Vorstellungen nicht adäquat in einem Modell explizieren lassen, ist dies Evidenz dafür, dass etwas mit den Vorstellungen nicht stimmt. Dies gilt auch für moralische Intuitionen: Unsere Geschichte zeigt, dass sich viele Menschen auch über einen längeren Zeitraum hinweg in ihrem

Gewissen irren können, weshalb es rationaler ethischer Modellbildung bedarf. So wie man in der Ethik nicht einfach auf das Paradox ausweichen darf, um seine rational herausgeforderten Intuitionen zu rechtfertigen, sollte man dies im Glauben ebenfalls vermeiden.

### Gegen die Hermeneutik des Verdachts

Theologinnen und Theologen begegnen einander viel zu oft mit einer Hermeneutik des Verdachts. Zu häufig werden mögliche kirchenpolitische Implikationen von Methoden oder Modellen als Grund dafür herangezogen, sich nicht damit zu beschäftigen, und in manchen Fällen sogar als Legimitation verwendet, deren Vertreterinnen und Vertreter zu diskreditieren. Man hört Äußerungen wie die folgende: „Sie mögen ja liberal sein, aber der starke Realismus, den Sie vertreten, spielt den Fundamentalisten in die Hände.“

Ich möchte dafür werben, mit weniger Emotionen verschiedene theologische Modelle zu durchdenken, alle impliziten Annahmen transparent darzustellen, ihre möglichen Konsequenzen zu erörtern und schließlich die am besten ausgearbeiteten Modelle einander gegenüberzustellen. Nichtsdestotrotz müssen wir sensibel dafür sein, wie manche Theorien von bestimmten Gruppen missbraucht werden können, um ihre Interessen zu befördern. Eine solche Sensibilität fehlt häufig bei Vertreterinnen und Vertretern der analytischen Methode, nicht selten aber auch bei Anhängerinnen und Anhängern postmoderner und transzendentalphilosophischer Strömungen in der Theologie. Ein methodischer Fallibilismus, wie er in einem kritischen Realismus praktiziert wird,

**Um wissenschaftlichen Standards zu genügen, muss die Theologie das Modelldenken und die dazugehörigen Rationalitätskriterien von den Naturwissenschaftlern übernehmen.**

führt nicht nur zu einer gesunden Demut – weil man weiß, dass die eigene Theorie jederzeit falsifiziert werden kann und man sogar den Widerspruch aktiv sucht. Er führt auch dazu, dass wir noch genügend Vertrauen in unsere Vernunft haben, damit wir hoffen können, dass wir uns mithilfe eines rationalen Diskurses der Wahrheit annähern können.

Die Alternative hierzu ist willkürliche Machtausübung und eine damit einhergehende Unterdrückung der anderen Position oder der konkurrierenden theologischen Schule. Möglicherweise ist die Missbrauchsanfälligkeit doch ein wichtiges Kriterium für die Adäquatheit einer theologischen Methode. In diesem Fall ist die Frage nach der Wahrheit tatsächlich die Gretchenfrage der heutigen Theologie. ■